

Jesaja 9,1–6: Christus, das herrliche Licht in der Finsternis

Predigt am 21. März 2010 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

Jesaja 8,18–9,6

Einleitung

Der Abschnitt, den wir eben gehört haben und unter den wir uns heute stellen wollen, gehört zweifellos zu den bekanntesten im Buch Jesaja, wenn nicht sogar im ganzen Alten Testament. Ein Text, der vorzugsweise rundum Weihnachten häufig zu Ehren kommt, und das aus gutem Grund. Nun befinden wir uns, wenn wir uns nach den Befehlen des Kirchenkalenders richten, nicht unbedingt in der Advents-, sondern eher in der Passionszeit. Aber das macht überhaupt nichts, denn erstens richten wir uns hier gar nicht so streng nach dem Kirchenkalender, und zweitens ist es doch so, daß wir der Heilstatsachen nicht bloß in Abhängigkeit von der Jahreszeit gedenken wollen und sollen, sondern durchgehend. Es ist ja nicht so, daß bestimmte Ereignisse ausschließlich für den Dezember reserviert sind, andere für den März usw. Und darum können wir uns heute morgen mit großer Selbstverständlichkeit unter diesen Text stellen, egal, ob Weihnachten oder Ostern oder was auch immer vor der Tür steht.

Nicht ohne Grund habe ich eben im Kapitel 8 zu lesen angefangen. Es ist wichtig, gerade bei relativ bekannten Abschnitten wie diesem, daß wir auf den Zusammenhang achten, in dem der Text steht. Uns sind im Buch Jesaja ja schon desöfteren recht abrupte Übergänge begegnet, wo wir uns gefragt haben, wie wir das zu verstehen haben. Der Grund ist, wie wir ebenfalls bereits gesehen haben, daß Jesajas Verkündigung sozusagen „zweispurig“ ist. Wie zwei Gleise auf einer Eisenbahnstrecke oder zwei Fahrbahnen auf der Straße ziehen sich zwei Gedanken parallel durch die ganze Verkündigung Jesajas: Gericht und Erlösung. Diese beiden lassen sich nicht voneinander trennen. Sie gehen Hand in Hand, das eine geht nicht ohne das andere.

So ist auch der Hintergrund, vor dem diese befreiende, geradezu jubelnde Prophetie über das Kind, das da geboren wird, so völlig gegensätzlich und alles andere als ein Grund zum Jubeln. Es ist nämlich die Rede von erdrückender Finsternis. Einer Finsternis, die das Volk Gottes von allen Seiten umgibt, von außen und von innen. Das Land Juda mit der

Hauptstadt Jerusalem befindet sich im militärischen Würgegriff Israels und Syriens. Die erhoffte Hilfe aus Assyrien läßt nicht nur auf sich warten, sondern der große Bundesgenosse entpuppt sich immer mehr als Bedrohung auch für Juda selbst. Eine große Krise hat das Land und das Volk und damit – das müssen wir immer bedenken – auch die Kirche getroffen. Die alttestamentliche Nation Israel, die inzwischen auf Juda zusammengeschrumpft war, war ja nicht nur irgendeine Nation unter vielen, sondern sie war die damalige Kirche, sie war die institutionalisierte Gemeinde Gottes. Eine Gemeinde in großer Not! Und an wen wandte sich die Gemeinde in ihrer Not? Wir haben die unglaublichen Aussagen eben noch einmal gehört: Totenbeschwörung und Wahrsagerei, also der Okkultismus – das war die Zuflucht der Gemeinde. Da erhoffte sie sich Hilfe und Rettung. Und darum hören sie zu Recht den Vorwurf:

„Soll nicht ein Volk seinen Gott befragen, oder soll man die Toten für die Lebendigen befragen?“ (Jesaja 8,19)

Die Finsternis, die Juda umgibt und ganz und gar einhüllt, ist also nicht nur äußerlich. Nicht nur feindliche Völker und Armeen sind dafür verantwortlich. Sondern die Finsternis, sie steckt auch im Volk selbst, in jedem Einzelnen, ganz tief drinnen: die Sünde, Gott und seine Majestät zu verachten, ihn zur Seite zu schieben, ihn nicht als Gott anzuerkennen, ihm nicht zu vertrauen, sondern stattdessen Zuflucht bei allem möglichen zu nehmen, nun sogar in der Welt der Dämonen.

Aber Gott läßt nicht mit sich spotten. Man kann ihn nicht einfach aus seinem Leben herauschieben und meinen, nun gehe einen das alles nichts mehr an. Die Konsequenzen sind vielmehr katastrophal. Wer Gott den Rücken zukehrt, wer nicht dem Ruf folgt „Zum Gesetz und zum Zeugnis“, für den gibt es kein „Morgenrot“ (Jesaja 8,20). Vielmehr kommt zur Finsternis der Feinde und der Finsternis der Sünde noch eine dritte, viel schwärzere Finsternis hinzu, nämlich Gottes Zorn.

„Wenn sie sich dann nach oben wenden oder auf die Erde sehen, siehe, so ist da Drangsal und Finsternis, beängstigendes Dunkel, und in dichte Finsternis wird es [d. h. das Volk] verstoßen“ (Jesaja 8,21–22).

Das ist der sehr reale, sehr erschreckende Hintergrund für die Worte, die nun folgen. Jesaja hat soeben über die Gegenwart gesprochen. Seine Prophetie zeichnete ein Bild vom gegenwärtigen Zustand des Volkes Gottes in Juda und Jerusalem. Doch nun richtet er seinen Blick über die engen Grenzen des Landes hinaus, auch über die Grenzen der gegenwärtigen Zeit hinaus und sieht – wie immer in Form einer Vision – etwas ganz anderes, etwas, das gegensätzlicher nicht sein könnte. Er sieht statt Finsternis Licht, er sieht statt Angst und Verzweiflung Freude und Jubel, und er sieht den Grund dafür. Und ich verrate nicht zu viel, wenn ich jetzt schon vorwegnehme, daß der Grund kein anderer als Jesus Christus ist. Jesaja erblickt Christus, der in diese schreckliche, schwarze Finsternis hineinscheint, der mit großer Herr-

lichkeit ausgestattet ist und der dem Volk Anlaß zu großer Freude gibt. Das Thema der Predigt lautet darum: „Christus, das herrliche Licht in der Finsternis“, und ich gliedere sie in drei Abschnitte:

1. Das Licht kommt von ferne
2. Das Licht läßt das Volk jubeln
3. Das Licht ist Christus

Das Licht kommt von ferne

Jesaja hat von dem Morgenrot gesprochen, das diejenigen sehen werden, die den Weg zurück „zum Gesetz und zum Zeugnis“ gehen, die also umkehren zu Gottes Wort und sich wieder an seine Verheißungen klammern. Dieses Morgenrot und was darauf folgt, sieht Jesaja jetzt: Ein großes Licht geht über dem Land auf.

Nun ist es interessant, daß der Heilige Geist Jesaja dieses Licht zuerst nicht über Jerusalem erblicken läßt, oder doch wenigstens im Umland von Jerusalem, also in Juda. Das ist doch das Gebiet, auf das das Reich Davids zusammengeschrumpft ist. Dort herrscht doch die Finsternis, von der eben die Rede war. Aber nein, welches Land wird zuerst erwähnt? Das der Stämme Sebulon und Naphtali, also eine Gegend im äußersten Norden, im gegenwärtigen „Feindesland“ Israel! Schlimmer noch: das Land „jenseits des Jordan, das Gebiet der Heiden“ soll zu Ehren kommen!

Ist das nicht eine furchtbare Demütigung für Juda? Wieder wird das Wort von der Erlösung mit einem Wort des Gerichts verbunden. Juda, Volk Gottes, wenn du glaubst, daß du irgend etwas Heilsames hervorbringen wirst, daß die Erlösung in irgendeiner Weise von dir abhängen wird, daß du irgendeinen Beitrag leisten wirst, dann irrst du dich sehr.

Diese demütigende Ansprache an Juda ist uns in ganz ähnlicher Form schon einmal begegnet, nämlich als wir Jesaja 7,14 und die Ankündigung der Jungfrauengeburt betrachteten. Dort hatten sie im Grunde genau das Gleiche gehört: Ihr kraftlosen Könige von Juda, die ihr euch rühmt, auf dem Thron Davids zu sitzen, ihr seid nicht nur weltliche Wracks, sondern vor allem geistliche Wracks. Eure Sünde macht euch geistlich geradezu impotent. Darum seht dieses Bild: Den Erlöser, den ich meinem Volk verheiß, werdet ihr nicht durch Maneskraft hervorbringen, nein, eine Jungfrau wird schwanger werden und ihn zur Welt bringen.

So kommt auch hier das Licht, das Heil zu Juda nicht aus Juda selbst, sondern von außen. Es nimmt seinen Anfang im Norden, im Land Sebulon und Naphtali – oder, wie wir es besser kennen dürften, in Galiläa! Und dieses Galiläa, das noch eine große Rolle spielen wird, liegt doch mindestens genauso in Finsternis wie Juda. Die Finsternis ist sogar noch grösser: Denn Assyrien ist schon dort eingefallen, die Feinde wüten schon im Land, das furchtbare

Gericht Gottes wird bereits an ihnen vollstreckt. Galiläa ist wie Juda ein Land der Todesschatten (vgl. Jesaja 9,1).

Aber über diesem Land der Todesschatten geht ein Licht auf. Nicht irgendein Licht, sondern ein „großes Licht“. Wer nun meint, damit sie vielleicht einfach die Sonne gemeint, gerät in ziemliche Erklärungsnot. Denn über dem belagerten, bedrückten, leidgeprüften Land geht jeden Morgen die Sonne auf. Nur ist das nicht gerade Anlaß zum Jubel, denn das Licht der Sonne macht das Ausmaß des Schreckens nur sichtbar. Nein, dieses Licht ist ganz anders. Es bewirkt große Freude! Freude wie nach einer guten Ernte, an die unter den damaligen Umständen wohl nun wirklich nicht zu denken war. Freude – und jetzt wird es noch verrückter – wie nach einem Sieg, wenn man die Beute verteilt (vgl. Vers 2). Nichts könnte doch ferner von der gegenwärtigen Wirklichkeit sein als das! Das Volk wird jubeln, wie Sieger jubeln? Wie kann das sein?

Das Licht läßt das Volk jubeln

Der Grund für diese Freude wird uns in den folgenden Versen genannt. Wenn wir genau hinschauen, erblicken wir dreimal das Wort „denn“. Es werden also drei Gründe genannt, die aufeinander aufbauen. Schauen wir uns das nun genauer an. Zunächst Vers 3:

„Denn du hast das Joch zerbrochen, das auf ihm lastete, den Stab auf seiner Schulter, und hast den Stecken seines Treibers zerbrochen wie am Tag Midians.“

Das ist der unmittelbare Grund der Freude. Die Bedrückung, die auf dem Land und Volk liegt, wird aufgehoben. Das Joch der Besatzer, Assyriens Macht, wird zerbrochen. Zwar wird das noch eine Weile dauern, aber das Wort Gottes kündigt es weiter hinten in Jesaja 14 sehr konkret an:

„Ich will den Assyrer zerschmettern in meinem Land, und ich will ihn zertreten auf meinen Bergen; so wird sein Joch von ihnen genommen werden und seine Last von ihren Schultern fallen“ (Jesaja 14,25).

Wenn das kein Grund zum Jubeln ist! Die große Streitmacht der Assyrer wird untergehen, wie vormals zur Zeit Gideons die der Midianiter.

Aber bleiben wir nicht bei den Assyrern stehen. Wir müssen darüber hinausblicken. Vorhin hatten wir gesehen, daß die fremden Mächte und Armeen doch nur *ein* Grund für die große Finsternis im Lande waren. Sie waren ein Instrument, die ein anderes Joch sichtbar machten, nämlich das Joch der Sünde. Und dieses Joch, unter dem das Volk und übrigens auch die ganze Menschheit von Natur aus liegt, das sie zu Boden drückt und unerbittlich in den bodenlosen Abgrund hineinzieht – das wird zerbrochen! Bedenken wir: Die Assyrer kommen und gehen. Ein irdischer Frieden ist immer brüchig und von kurzer Dauer. Wenn Assyrien am Boden liegt, steht Babylon auf. Ist Babylon am Ende, kommen die Griechen. Sind die Griechen verschwunden, machen sich die Römer bereit. Aber wenn die Sünde be-

siegt ist, die uns von Gott getrennt hat, die uns unter seinem Zorn festgehalten hat, dann kommt nichts nach. Dann herrscht Frieden, und zwar für immer. Dann kann niemand mehr, wie zuvor, mit dem Finger auf uns zeigen und uns vor Gott verklagen. Denn das war eine Spezialität, die dem Satan seinen Namen gegeben hat: „Verkläger“! Er konnte vor Gott treten und das Volk Gottes wegen ihrer Sünde anklagen und verächtlich machen, und das völlig zu Recht. Was hätten wir schon zu unsrer Verteidigung vorbringen können? Nichts, überhaupt nichts! Wir hätten vielleicht auf Gottes Erbarmen hoffen können, aber selbst das Erbarmen Gottes hebt seine Gerechtigkeit nicht auf. Seine Liebe zu seinem Volk, seine Gnade für sein Volk, die haben einen Grund. Und der besteht darin, daß die Anklage gegen sein Volk aufgrund ihrer Sünde gegenstandslos geworden ist, weil nämlich die Macht der Sünde gebrochen ist.

Das ist die wirkliche Erlösung, die Jesaja hier prophetisch ankündigt. Der Frieden mit Gott läßt das Volk Gottes jubeln.

Wie aber kommt dieser Frieden zustande? Wie wird diese Macht, die die Sünde über uns besitzt und die der Satan sich zunutze macht, um uns vor Gott zu verklagen, gebrochen? Blicken wir in Vers 4:

„Denn jeder Stiefel derer, die gestieft einherstapfen im Schlachtgetümmel, und jeder Mantel, der durchs Blut geschleift wurde, wird verbrannt und vom Feuer verzehrt.“

Auch hier wird wieder vordergründig der unmittelbare militärische Aspekt beleuchtet. Die Kriegsausrüstung der Feinde wird vernichtet, vollständig vernichtet, was bedeutet, daß sie waffenlos und ungeschützt dastehen und leicht besiegt sind. So ist es auch im geistlichen Bereich: Die Macht der Sünde wird gebrochen, der Satan wird entwaffnet, der Anklagegrund wird weggenommen. Und wodurch wird das bewerkstelligt? Indem wir für unsere Sündenschuld bezahlen, und zwar ebenfalls vollständig. Für die sündige Natur, die wir seit Adam mit uns herumtragen, und für jede einzelne Sünde in unserem Leben muß vor dem gerechten Gott vollständige Bezahlung geleistet werden. Aber wie sieht diese vollständige Bezahlung aus? Die Schüler aus dem Biblischen Unterricht wissen es vielleicht noch auswendig, Heidelberger Katechismus, Sonntag 4, Frage/Antwort 11: Gottes Gerechtigkeit erfordert, „daß die Sünde, die gegen die allerhöchste Majestät Gottes begangen worden ist, mit der höchsten, nämlich der ewigen Strafe an Leib und Seele bestraft wird.“

Ewige Strafe an Leib und Seele, das heißt mit anderen Worten: Hölle! Das ist es, was Gott in seiner Gerechtigkeit von uns fordert, von jedem Einzelnen. Was für eine schreckliche Erkenntnis ist das! Machen wir uns das wenigstens für einen kurzen Augenblick einmal klar: Jeder Mensch, auch jeder von uns, hat von Natur aus vor Gott nur ein einziges Recht, nämlich in die Hölle geworfen zu werden. Wer meldet sich freiwillig? Wer will und kann diese Strafe tragen? –

Christus ist das Licht

Und doch geschieht genau das. Für die Sünde wird bezahlt, vollständig, Gottes Gerechtigkeit wird Genüge getan, und das Volk jubelt. Denn die letzte Ursache für alles finden wir in dem sicher zentralen Vers 5:

„Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben ...“

Das ist die letztliche Ursache für alles, was wir vorher in diesem Abschnitt lesen. Ohne diesen Sohn wird weder der Satan entwaffnet, noch die Macht der Sünde gebrochen, noch der Frieden zwischen Gott und seinem Volk hergestellt. Aber genau darum geht es ja. Die Attribute, die diesem Kind beigegeben werden, unterstreichen das. Das ist nicht jemand, der bloß die Assyrer besiegt und so einen kurzen äußerlichen Frieden bewerkstelligt. Manche Ausleger haben spekuliert, daß mit diesem Kind der künftige König Hiskia gemeint sei, also der Sohn des gegenwärtig regierenden Ahas. Sicher kann man immer wieder eine gewisse zeitnahe Erfüllung von Prophetien beobachten, aber das ist dann doch nichts weiter als ein Vorgeschmack auf das eigentliche Ereignis, auf das die Prophezeiung abzielt. Und es wird doch wohl niemand behaupten wollen, daß man Hiskia oder irgendeinen anderen Monarchen oder Feldherrn als „Wunderbarer, Ratgeber, starker Gott, Ewig-Vater, Friedefürst“ titulieren könne. Das käme einer Blasphemie gleich. Nein, hier kann nur einer gemeint sein: Christus!

So wie er bereits im Kapitel 7 angekündigt wurde als „Immanuel“ – Gott mit uns –, so wird er jetzt als das große Licht beschrieben, das über dem Volk aufleuchtet, das im Land der Todesschatten gefangen ist; das Licht, das die Schatten vertreibt und Freude und Jubel bringt.

Achten wir genau darauf, wie der Heilige Geist Jesaja hier reden läßt: „Ein Kind ist *uns* geboren, ein Sohn ist *uns* gegeben“. Jesaja ist am Wort. Wenn er von „wir“ spricht, meint er sich und die Seinen, also alle, mit denen er sich verbunden weiß in dem gemeinsamen Festhalten an den Verheißungen Gottes. Der Überrest in Zion, der angesichts des furchtbaren geistlichen Zustandes im Land kaum noch sichtbar ist, der in einem Meer von Weltlichkeit, Götzendienst und Okkultismus unterzugehen droht, der aber seine Zuflucht auf dem Berg Zion nimmt, bei Gott und seinem Wort, dieser Überrest sieht die Ankunft des Heilands. Sie sehen ihn von ferne herannahen, ihn und sein Heilswerk. In Galiläa beginnt es. Von dort, aus den finsternen nördlichen Grenzdistrikten, kommt er heran und nimmt seinen Weg durch Israel, durch Samaria und Judäa, bis nach Jerusalem und auf den Hügel Golgota. Dort am Kreuz erweist sich Christus als der Erlöser, indem er in eigener Person stellvertretend für die Sünde seines Volkes Bezahlung leistet, damit dem großen Verkläger alle Argumente nimmt; und indem er den Tod überwindet und so einen ewigen Sieg erringt. Das sieht Jesaja, und das sehen alle, die mit ihm an den Verheißungen Gottes festhalten, damals und auch heute. Dieser Jesus ist nicht irgendein Erlöser für eine beliebige Zahl Menschen, sondern er ist ganz

konkret *unser* Erlöser, er ist der Heiland für das erwählte Volk Gottes, und das Volk Gottes ergreift seinen Heiland damals wie heute durch Glauben.

Aber diese Formulierung, daß „uns“ dieser Heiland geboren ist, bedeutet noch mehr. Sie beschreibt nicht nur den Wirkungskreis des Heilswerks, sondern auch dessen Grundlage. Daß Jesus Christus „uns“ geboren ist, heißt, daß er ein wahrer Mensch ist. Er ist in das Volk Gottes hineingeboren worden, mit einer echten menschlichen Natur. Nur deshalb war es, rechtlich gesprochen, überhaupt möglich, daß er als unser Stellvertreter die unsere Sünde tragen konnte, denn nur deshalb galt er als einer von uns.

Er ist uns geboren. Aber zugleich ist er uns auch *gegeben*. Das gilt gewissermaßen für alle Kinder. Alle Kinder sind letztlich „gegeben“. Man kann zwar in allen Einzelheiten die biologischen Vorgänge beschreiben, die ablaufen, aber wirklich erklären kann sie, wenn man ehrlich ist, niemand. Das bleibt im Grunde ein Wunder, und in dieser Hinsicht ist jedes Kind ein Geschenk, das von Gott gegeben ist. Aber das ist hier nicht gemeint. Dieser Jesus ist in besonderer Weise gegeben. Er ist Gottes eigener Sohn, und Gott, der Vater, hat diesen seinen Sohn für uns *dahingegeben*. Er hat den Sohn aus der Erhabenheit, die er bei seinem Vater hatte, herabgedrückt in unser Elend, hat ihm all unsere Schuld aufgebürdet, hat ihn unter seinem Zorn gedemütigt und erniedrigt und ihn schließlich am Kreuz sogar verstoßen. Gott hat uns seinen Sohn als Erlöser gegeben, und nur, weil er Gottes Sohn war, konnte er Gottes Zorn tragen und überhaupt unser Erlöser sein. Die menschliche und die göttliche Natur in Christus treffen in seinem Heilswerk zusammen und machen es so erst möglich.

Darum sind die Namen und Titel, die ihm in unserem Abschnitt gegeben werden, so treffend. Christus ist wahrhaftig ein „Wunderbarer“. Sein Wesen bleibt ein Mysterium; und die Liebe, die Gott uns in seinem Sohn zeigt, werden wir hier wohl nie vollständig begreifen können. Das bleibt etwas, das unser Fassungsvermögen übersteigt, eben etwas Wunderbares. Er ist aber nicht nur Wunderbarer, sondern auch „Ratgeber“. In ihm offenbart Gott sich uns vollkommen. Alles was wir von Gott wissen müssen, erkennen wir in ihm und in dem, was er für uns tut. Deshalb wird er auch zu Recht „starker Gott“ und „Ewig-Vater“ genannt. Er ist vollkommener Gott, gleichen Wesens mit dem Vater, und das über alle Grenzen der Zeit hinaus.

Doch so kompliziert brauchen wir es gar nicht zu machen. Denn letztlich erfüllen sich alle diese Ehrentitel, die im Alten Testament prophetisch verliehen sind, in dem einen Namen, mit dem der Erlöser dann tatsächlich genannt wird, nämlich „Jesus“ – der Herr, Jahwe, ist Rettung. Gott ist die Rettung seines Volkes. Damit erinnern wir uns wieder am Anfang und denken an all die Wege und Mittel, die Juda gesucht hat, um sich aus seinem Elend zu retten. In welchen Abgründen haben sie nicht herumgestochert! Aber nein, hier ist die Rettung: in dem Herrn Jesus Christus. Er allein verschafft uns Frieden mit Gott. Nicht einen weltlichen, wackeligen Frieden, sondern den Frieden, „der allen Verstand übersteigt“ (Phi-

lipper 4,7). Er sitzt in Zion auf dem Thron Davids, das heißt, er regiert uns in seinem Friedensreich als unser Haupt und ist deshalb der Friedefürst. Und seine Herrschaft wird kein Ende haben, weder räumlich noch zeitlich. Alle Welt wird ihm zu Füßen liegen, und seine Herrschaft wird niemals enden.

Können wir uns vorstellen, was diese Verkündigung damals für die Tochter Zion bedeutete? In der Kriegssituation, in der gottlosen Umgebung, in all ihren Anfechtungen? Das war ein großes Wort, ein gewaltiger Trost. Und dabei war das für sie ja noch ferne Zukunft. Und doch war dieses Wort, durch den Mund Jesajas geredet, das einzige, an dem sie sich festhalten konnten. Und das taten sie. Auch wenn noch viele Jahrhunderte ins Land gehen sollten, viele Jahrhunderte in Finsternis, in denen das Land völlig verwüstet wurde, die Menschen weit weggeführt wurden, in denen das Volk Gottes immer mehr zusammenschrumpfte, bis nur noch ein winziger Überrest übrig war: Sie warteten auf das Morgenrot, auf den Tag, an dem das große Licht, Immanuel, der Christus, der Sohn Davids, der Sohn Gottes, erscheinen würde. Und ihre Hoffnung ist nicht enttäuscht worden. Denn „der Eifer des HERRN der Heerscharen wird dies tun!“ (Vers 6).